

(Einheimischer Kaffee). Das „L. Z.“ berichtet unterm 29. Mai aus Leipzig: In voriger Woche wurde in unsrer Stadt eine Kaffeegesellschaft aus über 20 Personen in seltenster Weise bewirthe: nämlich durch einen aus in Leipzig gewachsenen Kaffeebohnen bereiteten Trank. Eine junge Dame pflegt seit mehreren Jahren in Blumentöpfen einige große Kaffeebäume, welche von ihr aus Bohnen gezogen wurden, im Zimmer vortreflich gedeihen und jährlich Blüthen tragen und Früchte zeitigen. Die Ernte der letzten Jahre war gesammelt worden und man prüfte sie auf ihre Güte durch den Geschmack. Vor aller Augen wurden die Bohnen in einer Trommel über Spiritus geröstet, dann sofort gemahlen und der Aufguss bereitet. Die „Kaffeeforschende Gesellschaft“ sprach sich nach sorgfältiger Prüfung einstimmig mit großem Lobe über die Trefflichkeit des Getränkes aus. Gegenüber echtem „Mokka“ war das Aroma der hier gezogenen Bohnen nicht so stark; der Geschmack aber war ausgezeichnet, und das Getränk würde sowohl in gewöhnlicher Weise getrunken, als (zur schärfern Untersuchung des Geschmacks) mittelst Strohhalmes gesogen, auch ohne Kenntniß des Ursprunges als ein sehr guter Kaffee gegolten haben. Dem „Domingo“ schmeckte er am ähnlichsten. So weit man nach Zunge und Wirkung urtheilen kann, enthielten die Bohnen reichlich Caffein. — Der liebenswürdigen Gärtnerin wurde für diese interessante Kaffeeprobe warmer Dank gezollt. —

Die freiwilligen Beiträge in den nördlichen Staaten von Nordamerika, behufs der Führung des Krieges, belaufen sich bis jetzt auf 27 Mill. Dollars. Der „Chicago Daily Democrat“ schreibt: „In den Grenzstaaten und selbst in Texas und den äußersten südlichen Staaten sind die deutschen Bürger alle loyal gesinnt und der Regierung treu. In Baltimore sind die Deutschen, wie ein Mann, für die Union. Es waren Deutsche, welche in dieser Stadt die Seccessionsflagge niederrißen, und in dem von ihnen hauptsächlich bewohnten Stadttheile sieht man die meisten Unionsfahnen. In St. Louis hält das deutsche Element die Seccessionisten vollständig im Schach. Sie haben sich bis zur Anzahl von Dreitausend unter dem Sternenbanner einreihen lassen, und ihnen wurden mit vollstem Vertrauen die Waffen aus dem Vereinigten-Staaten-Zeughaufe in die Hände gegeben. Wenn die Deutschen im Staate Missouri nicht wären, so würde dieser Staat schon längst seine Seccession proclamirt haben.“ Unter den Freiwilligen in Chicago ist eine verhältnißmäßig große Anzahl Deutscher. Es ist eine Anzahl vollständig deutscher Compagnieen da, und diese standen zuerst schlagfertig da. Die andern Compagnieen enthalten verhältnißmäßig viele Deutsche. Der Deutsche haßt die Rebellenfahne mit einem Haße, dessen Tiefe kaum begriffen wird, er will nirgends unter derselben stehen, vielmehr die Waffen dagegen ergreifen, selbst dort, wo eine noch große Ueberzahl ihm gegenübersteht. Der Haß der deutschen Race gegen alles, was nach Claverei schmeckt, ist ein tödtlicher. Und dieser Haß hat ohne Zweifel seinen Grund darin, daß

die Deutschen selbst ein Arbeitsvolk sind, sehr praktisch in allem, was sie unternehmen und was sich auf das irdische Treiben bezieht, wobei sie ein unverwundliches Vertrauen darauf haben, daß die Menschheit am Ende doch noch von allem Despotismus, mag derselbe die bürgerliche oder religiöse Freiheit unterdrücken, befreit werden wird.

Das Reuter'sche Bureau bringt Nachrichten aus New-York vom 18. v. M. Die Legislatur von Massachusetts hatte 3 Mill. Dollars zur Bezahlung der Kriegskosten votirt und den Gouverneur des Staates zum Abschlusse einer Anleihe von 7 Mill. Dollars ermächtigt. Die Banken von Boston hatten sich zur Uebernahme von 5 Mill. Dollars der Bundesanleihe erbotten. — Der Gouverneur von Maryland hatte Truppen zur Unterstützung der Bundesregierung begehrt. — Die Sonderbündler hatten Fort Monroe (bei Norfolk in Virginien) bedroht, waren jedoch zurückgeworfen worden. Man sah einem Angriffe in großartigem Maßstabe entgegen und glaubte, daß Präsident Davis selbst die Truppen befehligen werde. — Der Convent von Kentucky hatte sich für Aufrechterhaltung der Neutralität ausgesprochen.

Der Süden der amerikanischen Union — heißt es in einem von der Weser-Zeitung mitgetheilten Privatschreiben aus New-Orleans — bleibt hinter dem Kriegseifer des Nordens nicht im mindesten zurück. Bei uns sieht und hört man fast nichts als Soldaten. Täglich bilden sich neue Compagnien Freiwilliger von jungen Leuten aus den besten Familien und Comptoiristen. Alle Handelshäuser geben ihren Commis Freiheit, zu gehen, mit der Zusicherung, daß sie bei der Heimkehr ihre Plätze offen finden und daß ihr Gehalt fort dauern werde. Für die Uniformirung armer Rekruten wird durch reichliche freiwillige Beiträge gesorgt. Gegen 2000 junge Leute sind bereits nach Pensacola abgegangen und 1000 sind auf dem Wege nach Richmond, um „bei der Einnahme von Washington“ zu helfen. Ein großer Angriff der südlichen Staaten wird erwartet, Präsident Jefferson Davis führt selbst das Commando.

Die Kölnische Zeitung schreibt: „Es hat sich eine ziemliche Anzahl von Offizieren der preussischen Armee, darunter auch inactive, mit dem Gesuch an den König gewendet, ihnen die Theilnahme an dem bevorstehenden Kriege in Amerika zu gestatten, zumal die politischen Verhältnisse in Europa sich friedlicher gestaltet hätten und es ihnen darum zu thun sei, eine praktische Ausbildung für den Krieg zu erwerben. In Berlin glaubt man, daß den Bittstellern, deren Zahl schon 80 betragen soll, gewillfahret werden wird.“ —

Aus Turin wird Folgendes gemeldet: Von der Ueberzeugung ausgehend, daß der europäische Frieden, wenigstens für dieses Jahr, nicht gestört werden wird, ist das italienische Heer zufolge der Entschliesung der Regierung allsogleich auf den Friedensfuß zu setzen. Auch der Tagesbefehl des Königs bei Vertheilung der Fahnen spricht sich in diesem Sinne aus. —